

## **Klaus Pumberger**

Zur Theorie der vierzig Jahre.

Wann ist es möglich, auch „in der Mitte der Gesellschaft“ offen mit belastenden Geschichten umzugehen?

Der österreichische Historiker, Journalist und Publizist Peter Huemer vertritt folgende These: nach einer Periode der Gewaltherrschaft dauert es mindestens vierzig Jahre, ehe auch in der „Mitte der Gesellschaft“ offen darüber geredet werden kann. Als Beleg für diese These könnte in Deutschland die Rede vom damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker 1985 zum 40. Jahrestag des 8. Mai 1945 im Deutschen Bundestag gelten, für Österreich die intensiven und kontroversen Debatten zur Vergangenheit des damaligen Bundespräsidenten Kurt Waldheim ab 1986, für Südtirol die erste große, öffentliche Ausstellung zur „Option“ in 1989.

Warum gerade vierzig Jahre (+/-)? Solange sitzt die Epoche der Gewaltherrschaft verwickelten Generation an den Machtstellen, in Politik und Gesellschaft, im Militär, in der Wissenschaft, in den Medien, in der Justiz. Ein offener Umgang mit belastenden Geschichten aus der eben jener Vergangenheit, in die selbst verwickelt sind, würde sie ja in ihren derzeitigen Funktionen auch in Frage stellen. Erst wenn daher diese Generation von ihren Funktionen abtritt, wird ein offenerer Umgang mit der Vergangenheit möglich.

Darüber hinaus existiert auf der persönlichen Ebene in den meisten Familien ein sog. Schweigepakt zwischen den Generationen, der dazu führt, dass unangenehme Seiten in der Geschichte lieber nicht anspricht. Auch hier ist ein offenerer Umgang erst möglich, wenn der ältere Generation abtritt. In diesem Fall oft erst nach dem biologischen Abtritt, da Familienbeziehungen immer ein sehr starke emotionale Komponente aufweisen. So ist es kein Zufall, dass die erste Publikationen, die sich kritisch mit der NS-Vergangenheit der eigenen Familie auseinandersetzen, um einige Jahre später erschienen sind als jene zur NS-Vergangenheit von Politik und Gesellschaft allgemein: in Österreich war für diesen Aspekt das Buch von Martin Pollack über seinen Vater – u.a. Gestapo-chef in Linz, Einsatzleiter von SS-Mordbrigaden (Der Tote im Bunker“) – im Jahr 2006 bahnbrechend.

Allerdings gibt es keinen Automatismus, dass nach etwas vierzig Jahren in der „Mitte der Gesellschaft“ offen über belastende Geschichten als Folge von Gewaltherrschaft gesprochen werden kann. Als wichtige Voraussetzungen dafür gelten:

- eine demokratische Entwicklung
- keine autoritären Rückfälle
- keine neue Gewalt
- avantgardistische, zivilgesellschaftliche Gruppen, die von Anfang an und weit vor diesen vierzig Jahren – teils mit notwendiger Provokation – auf einen offenen Umgang mit belastenden Geschichten drängen
- Einrichtungen, die professionell Unterstützung im Umgang mit belastenden Geschichten anbieten